KLARTEXT

Achtung, Achtung, verdächtiger Mitschüler

JOSEPHINE VALESKE, 19 JAHRE

Es gab mal eine Stunde im Kunstunterricht, in der wir Fantasietiere zeichnen sollten. Heraus kamen viele rosa Einhörner, Knuddelbären und starke Löwen. Ich war schlecht drauf und malte ein Monster, eines der kinderverschlingenden Sorte. Das brachte mir einige schräge Blicke und Kommentare ein, sonst zog es glücklicherweise keine Konsequenzen nach sich. Anders wäre es wohl gewesen, lebte ich in den Vereinigten Staaten, trüge einen muslimischen Namen und hätte dunkle Haut. Ich kann es mir bildhaft vorstellen – Polizisten, die mich aus dem Unterricht geleiten, überzeugt, das Kindergekrakel wäre die Androhung eines Amoklaufes.

In den USA scheint die Angst vor islamistischen Anschlägen inzwischen ein Ausmaß erreicht zu haben, das nicht einmal mit der Angst der Deutschen um ihr Auto vergleichbar ist. Dadurch kommt es zu haarsträubenden Szenen, die fast schon als lachhaft zu bezeichnen wären, würden sie nicht widerspiegeln, wie hartnäckig sich rassistische Vorurteile in der Bevölkerung halten: Vor wenigen Tagen brachte der 14-jährige Ahmed eine selbst gebastelte Uhr in den Unterricht seiner texanischen Schule und wurde prompt in Handschellen aus der Schule geführt, stundenlang verhört und festgehalten – denn als die Erfindung in der Stunde piepte, glaubte die Lehrerin, es sei eine Bombe. Ahmed durfte drei Tage nicht mehr zur Schule gehen und wurde angezeigt. Resultat: Er will nie wieder eine Erfindung mit zur Schule bringen.

PRIVAT

Josephine Valeske warnt davor, Rassismus mit Vorsicht zu verwechseln.

In den sozialen Netzwerken finden sich Kommentare, in denen die Achtsamkeit der Lehrerin gelobt wird. Sicher, vielleicht sollten wir alle aufmerksamer sein und unser Umfeld kritischer betrachten. Apropos. Gibt es da nicht diese eine Schülerin, die täglich denselben Anhänger an der Halskette trägt? Vielleicht ist das eine Minikamera, mit der al-Kaida Details über die Verhaltensweisen deutscher Schüler sammelt?

Liebe US-Amerikaner: Achtsamkeit ist gut. Paranoia, gemischt mit Rassismus, ist dämlich. Und eine Gesellschaft, in der jeder jedem misstraut, ist keinesfalls lebenswert.

Hat die Lehrerin richtig gehandelt? Oder ist sie zu weit gegangen und hätte zunächst das Gespräch mit dem Schüler suchen sollen? Diskutiert mit uns auf ***spreewild.de***

„Das Publikum ist überall geil drauf“

Wanda werden als neuer österreichischer Exportschlager gehandelt. Wir trafen die Band zum Interview

Vergangenen Oktober erschien „Amore“, das Debütalbum der Wiener Pop-Band Wanda. Es ging durch die Decke, erhielt in Österreich sogar Platin. Am Freitag, fast genau ein Jahr später, kommt schon der Nachfolger „Bussi“. Ist das Taktik? Oder einfach nur Spaß an der Musik?

Was schweißt Euch zusammen?

MARCO: Uns hat die Musik zusammengeführt, das Fundament bildet aber unsere Freundschaft.

Wolltet Ihr immer Musiker werden?

MARCO: Ich hatte eigentlich längst abgerechnet mit einer Karriere als Popstar. Und dann kam Paul Gallister ins Spiel, unser Produzent. Der ist irgendwie an meine Lieder gekommen und hat gemeint: Ey, wenn du das nicht machst, bist du ein Vollidiot.

Wie wurde er auf Euch aufmerksam?

MARCO: Ich hab ihm zwei, drei Songs vorgespielt in einem Lokal in Wien, und dann war klar, er will mit uns arbeiten. Damit war auch klar, ich muss das machen. Er hat mir eigentlich gar keine Wahl gelassen.

Was war es für ein Gefühl, als Ihr zum ersten Mal vor einer ausverkauften Halle gespielt habt?

MARCO: Schön. Ab einer gewissen Größe wird das Publikum zu einem lebenden Organismus. Das hat sich so vertraut angefühlt, dieses Verschwinden in der Masse.

Habt Ihr Euren Erfolg selbst schon realisiert?

MARCO: Nichts überrascht, was das Geschäft betrifft. Es gibt klare Spielregeln, die kann man befolgen oder nicht. Was immer noch überrascht, ist der sentimentale Gehalt der Karriere, der Kontakt mit dem Publikum. Da stehen ganz unterschiedliche Leute, vom Sechsjährigen bis zum Pensionisten. Das hat was ganz Tolles.

Sind die österreichischen Fans anders als die deutschen?

MARCO: Nein. Das Publikum ist überall gleich geil drauf.

GERD METZNER

Haben große Pläne: Gitarrist Manuel und Sänger Michael Marco (v. l.) von der fünfköpfigen Wiener Band Wanda.

Gibt es Orte, an denen Ihr gerne mal ein Konzert spielen möchtet?

MARCO: Ich bin zufrieden mit einer Bühne und ganz vielen Menschen, die schwitzen und schreien.

Am 2. Oktober erscheint Euer neues Album „Bussi“ – nur ein Jahr nach Eurem Debütalbum. Plant Ihr, in Zukunft etwas kürzer zu treten?

MARCO: Wir wollen mehr, immer weiter.

Wo seht Ihr Eure Band in einem Jahr?

MANUEL: Nicht großartig woanders als jetzt. Auf Tour, Konzerte spielend, Leute beglückend.

Wann seid Ihr am kreativsten?

MARCO: Eher nachts. Und in einem ruhigen Moment. Kann auch in einem Lokal sein. Man muss immer und überall produzieren können.

Ihr wurdet oft mit Falco verglichen. Wie steht Ihr dazu?

MARCO: Wenn man in dieses Geschäft einsteigt, lernt man schnell, die Eitelkeit an der Garderobe abzugeben. Mir ist ziemlich egal, wie ich oder wie wir gesehen werden. Es zählt, was das Publikum empfindet. Ich glaube, der Falco-Vergleich ist in Ermangelung einer intakten Musikhistorie in Österreich entstanden. Je erfolgreicher wir werden, desto mehr wird man uns als etwas Eigenständiges akzeptieren.

Kann man eine Karriere planen?

MANUEL: Eher nicht.

MARCO: Aber irgendwie auch schon. Platin in Österreich haben wir nicht durch Zufall. Das wäre eine schöne Geschichte. Die fünf Buben aus Wien, die zufällig berühmt geworden sind. Ab einem bestimmten Punkt haben wir die richtigen Entscheidungen treffen müssen.

Ihr wart bereits mehrfach in Berlin. Wie ist die Stadt im Vergleich zu Wien?

MARCO: Schneller. Abweisender. Gespaltener. Geteilter. Ich hasse sie genauso, wie ich sie liebe.

Was möchtet Ihr den Lesern der Jugendseite noch sagen?

MARCO: Scheißt's euch nicht an, habt's keine Angst.

MANUEL: Traut's euch was.

Interview: Friederike Deichsler, 19 Jahre

SEBASTIAN BOLESCH

Die Kindertanzcompany Berlin von Sasha Waltz & Guests hat die Jury überzeugt und wurde zum Tanztreffen eingeladen. Sie präsentiert „Feuerblume“.

Süchtig nach Tanz

Noch bis Freitag findet das zweite Tanztreffen der Jugend statt

In der Tanzfabrik der Sasha Waltz & Guests Compagnie herrscht wirres Durcheinander. Das Jugendensemble aus 14 Tänzern zwischen sechs und elf Jahren probt das Tanzstück „Feuerblume“. Morgen werden sie die Inszenierung, die von Energie und Bewegung handelt, beim zweiten Theatertreffen der Jugend präsentieren.

Musik setzt ein. Die Tänzer stehen aufgereiht. Anfangs passiert nicht viel. Dann explodieren die Bewegungen förmlich, und die geballte Energie ist im ganzen Raum zu spüren. Es beginnt ein lebendiges, sich räkelndes Intermezzo, worin jeder Tänzer seine individuelle Rolle tanzt. Es fällt schwer, sich auf dem Stuhl zu halten. „Konzentriert euch auf euch selbst“, ruft Choreograf Gabriel Galindez Cruz. In dem 25 Minuten langen Spiel aus Gruppenchoreografien und Soli behält zwar jeder Tänzer seinen eigenen Stil bei, trotzdem scheint die Gruppe nach einem geheimen Rhythmus miteinander zu tanzen. „Gabriel hat die Bewegungen der Kinder während der Improvisationssessions aufgenommen und daraus das Stück gebaut. So zeigen die Kinder viel von sich selbst“, beschreibt Organisatorin Stephanie Ott die Entstehung von „Feuerblume“.

„Wir erfinden jeder unsere eigene Bewegungssprache“, meint Sophia, „so eine Tanzgruppe gibt es, glaube ich, nur einmal in Berlin.“ Dieser Meinung war auch die Jury des bundesweiten Wettbewerbs und hat das Ensemble zum Tanztreffen eingeladen. Sechs weitere Gruppen aus ganz Deutschland hatten dieses Glück und dürfen ihre Stücke nun auf der großen Bühne des Festspielhauses vorführen. Das Berliner Ensemble ist die mit Abstand jüngste. Auf die Frage, ob sie aufgeregt seien, antworteten sie einstimmig: „Nö!“ Gabriel fügt lächelnd hinzu: „ Die haben kein Lampenfieber.“ *Alina Mohaupt, 16 Jahre*

Das Tanztreffen der Jugend findet noch bis Freitag statt. Mehr Infos unter: ***www.berlinerfestspiele.de***

Für eine zukunftsfähige Welt

An der Freien Universität fand wieder die Schüleruni statt

Knete, Pappe, Plastik, Wolle, Stifte, Kameras – alles liegt bereit. Die Filmemacherin Teresa Beck hat mit etwa 20 Schülern der fünften Klasse der Grundschule an der Bäke etwas Besonderes vor. Mithilfe des Stop-Motion-Verfahrens, bei dem Einzelbilder einer sich verändernden Szene als Film aneinandergereiht werden, sollen kurze Animationsfilme zum Thema Wasser entstehen.

Der Workshop mit dem Titel „Wasser ist Leben“ fand vergangene Woche im Rahmen der Schüleruni der Freien Universität Berlin statt. Ziel war, Kinder für die Themen Umwelt, Nachhaltigkeit und Klimaschutz zu sensibilisieren. Dafür öffnete die Uni zum nunmehr 13. Mal fünf Tage lang ihre Hörsäle, Labore und den Botanischen Garten für neugierige Nachwuchsstudenten der fünften und sechsten Klassen. Unter dem Motto „Lernen für eine zukunftsfähige Welt“ wurden neben diesem Workshop etwa 70 weitere Kurse für insgesamt rund 1 400 Berliner Schüler angeboten. In den Veranstaltungen, die von Vorlesungen und Rundgängen bis hin zu Mitmach- und Kreativworkshops reichen, wurden soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Aspekte einer nachhaltigen Entwicklung behandelt.

Am liebsten wollten alle Schüler direkt mit dem Filmdreh loslegen. Doch zunächst war ein wenig Planung notwendig. Brainstorming. Wozu braucht man Wasser? „Trinken“, sagt ein Schüler sofort. „Geschirr waschen“, ein anderer. Teresa Beck weist auf das sogenannte virtuelle Wasser hin, das bei der Herstellung verschiedener Waren oft im Übermaß verbraucht wird.

In Kleingruppen legen die Schüler die jeweiligen Aufgaben wie texten oder Kulisse bauen fest und fassen den Inhalt ihres Filmes schriftlich zusammen. Dabei gehen sie ganz unterschiedlich an die Thematik heran: Eine Gruppe will ein Schiffsunglück darstellen, bei dem das auslaufende Öl ein großes Tiersterben im Meer zur Folge hat. Eine andere lässt aus orangefarbenem Pappkarton und Dekosteinen eine Wüste entstehen, durch die ein Mann aus Knete auf der Suche nach Wasser irrt. Die Kinder sind konzentriert bei der Sache, obwohl die Arbeit komplizierter ist, als einige zu Beginn dachten. „Wir haben 178 Bilder gemacht“, berichtet ein Schüler stolz. Dann wird es noch einmal hektisch: Bei einer Gruppe wird die Batterie schwach, die letzten Bilder gelingen nur mit Glück. Teresa Beck sammelt die Aufnahmen ein. In wenigen Tagen werden die Schüler ihre Werke der Familie und ihren Freunden zeigen können. Für das Thema Nachhaltigkeit und die Ressource Wasser sind schon jetzt alle sensibilisiert. *Julia Womser, 24 Jahre*

JURI SAMSONOV/FOTOLIA

Wertvolles Gut: Wasser ist in vielen Regionen der Welt knapp.

Die nächste Schüleruni findet vom 29. Februar bis 4. März 2016 statt. Weitere Informationen unter: ***www.fu-berlin.de/schueleruni***

MELDUNGEN

JUGEND TESTET: Welche Tiefkühlfritten sind wirklich knusprig und welche Kopfhörer am stabilsten? Fragen wie diesen können Jugendliche beim Wettbewerb „Jugend testet“ auf den Grund gehen. Die Anmeldung ist ab sofort unter ***jugend-testet.de*** möglich. Auf die Gewinner warten Geldpreise im Wert von 12 000 Euro.

STIPENDIUM: Die Staatsoper Berlin gibt jungen Leuten zwischen neun und 13 Jahren die Gelegenheit, mit Künstlern und anderen Experten des Musiktheaters ins Gespräch zu kommen. Noch bis Donnerstag können sich Interessierte mit Geschichten und Bildern für den sechsten Durchgang der Musiktheaterakademie für Kinder bewerben. Vergeben werden fünf Stipendienplätze. *(jill.)*

Mehr Infos unter: ***www.staatsoper-berlin.de***

PROMINENTE FRAGE

Antoine Tamestit ist von Beruf Bratschist. Mit der Jungen Deutschen Philharmonie spielt er am 3. und 5. Oktober in Berlin.

Antoine Tamestit fragt: Wenn ihr etwas an der heutigen Welt der klassischen Musik oder an der Art und Weise, wie Klassikkonzerte gestaltet werden, ändern könntet – was wäre das?

Die Jugendredaktion antwortet: Lieber Antoine, anders, als man vielleicht von einem jungen Menschen wie mir erwarten würde, habe ich bereits Klassikkonzerte besucht. Vielen Gleichaltrigen bin ich nicht begegnet. Warum das so ist, darüber kann auch ich ein Stück weit nur spekulieren. Ganz sicher spielt aber der Preis eine Rolle. Um mehr jüngere Menschen ins Konzerthaus zu locken, muss weniger die Darbietungsweise klassischer Musik verändert werden als vielmehr der Zugang zur Musik. Eine Karte ist, selbst ermäßigt, alles andere als preiswert. Klar, gut 100 Musiker wollen bezahlt werden, Anreise, Unterkunft, Saalmiete. Unser Taschengeld ist und bleibt aber begrenzt. Selbst wer will, kann es sich oft nicht leisten, Klassikkonzerte zu besuchen. Konnten wir das Geld für die Karte zusammenkratzen, ist spätestens in der Pause am Ausschank nichts mehr für die überteuerte Cola übrig.

Mich persönlich stört aber noch etwas anderes: Klassische Stücke haben immer ein Thema, eine Handlung. Zeigt sie uns. Oder erklärt sie uns zu Beginn des Konzertes. Im US-amerikanischen Fernsehen wurde die Sendung „Young People's Concerts“ ausgestrahlt, in der Konzerte gezeigt und von Leonard Bernstein analysiert und erläutert wurden. Da wäre ich sofort dabei! Aber bis dahin gehe ich jetzt erst mal zum Fernseher.

Deine Carola Wondrak, 25 Jahre

Prominente müssen der Presse ständig Tausende Fragen beantworten. Die Jugendredaktion dreht den Spieß um: Wir geben den Prominenten Antworten – auf alle Fragen dieser Welt.

BÜHNENPROBE

IN ERINNERUNG: Die sieben Mädchen in dunklen Anzügen stellen einen Wald dar. Eine schlüpft durch die Bäume hindurch und stellt sich, etwas außer Atem, vor dem Publikum auf. „Der Wald ist der sichere Hafen der Befreiung.“ Diese Aussage stammt aus dem Interview mit dem Holocaust-Überlebenden Aron Bell, dessen Erinnerungen in dem Theaterprojekt „Ansichtskarten von gestern nach morgen“ verarbeitet werden. Hinter der medialen Performance, in der die Lebensgeschichten diverser Zeitzeugen thematisiert werden, stehen acht Schülerinnen der Hellersdorfer Ernst-Haeckel-Oberschule, die Theatercompagnie Spreeagenten und das Theater o. N. Das Stück, das Bühnenperformance, Video und Text vereint, wird am Mittwoch, Donnerstag und Freitag im Theater o. N. aufgeführt. *Julia Womser, 24 Jahre*

Fazit: Wichtiges Thema, einmaliges Stück.

„Jugend und Schule“ ist ein Projekt der Berliner Zeitung mit Unterstützung von:

VATTENFALL

Deutsche Vermögensberatung
Vermögensaufbau für jeden!

raufeld

Das Projekt „Jugend und Schule“ im Internet unter:

Die Beiträge dieser Seite werden von Schülern geschrieben.

SPREEWILD.de
Mach mit!

KONTAKT

Berliner Zeitung, Jugendredaktion
10171 Berlin, Telefon: 030/695 66 50
E-Mail:
blz-jugendredaktion@
berliner-zeitung.de